WOLF von EHRENSTEIN:

Über Geschichte und Wesen des exacten medicinischen Forschung unserer Tage.

Inaug.-Diss., Jena, 1865.

11. 1

Betrachtungen
über
Geschichte und Wesen
der exacten medicinischen Forschung unserer Tage.

Inaugural-Dissertation

verfasst und der

medicinischen Facultät zu Jena

zur

Erlangung der Doctorwürde

in der

Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe

vorgelegt, auch nebst den beigefügten Thesen am 16. Mai 1865
öffentlich vertheidigt

von

Johannes Wolf von Ehrenstein
Medicinae doctorandus
aus Dresden.

Opponenten:
Herr Stud. med. Florschütz aus Coburg.
Herr Dr. med. Strubell aus Dresden.
Herr Dr. med. Kurzwelly aus Leipzig.

Jena, 1865.
Druck von W. Ratz.





Seinem

humanen Gönner

Herrn

Carl Gustav Carus

Dr. philos. et medicinae

Präsidenten der kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen deutschen Akademie, königl. sächs. Geheimen Rathe und erstem Leibarzte Sr. M. des Königs von Sachsen, Comthur des königl. sächs. Civil-Verdienst-Ordens, Grosskreuz des königl. sächs. Albrechtordens und des grossh. sachs. weimarischen Falken-Ordens mit Stern, Comthur I. Cl. des herzogl. sächs. Ernestinischen Haus-Ordens, Officier des belgischen Leopold-Ordens, Ritter des königl. schwedischen Nordstern-Ordens, des königl. preussischen rothen Adler-Ordens III. Cl., des königl. dänischen Danebrog-Ordens, der kaiserl. französischen Ehrenlegion sowie des kaiserl. östrr. Leopold-Ordens und des Franz-Joseph-Ordens, des kaiserl. russ. St. Stanislaus-Ordens II. Cl., des königl. hannöv. Guelphen-Ordens, des grossherzogl. badenschen Zähringer Löwen-Ordens mit Kreuz und Stern; Ehrenmitgliede, ordentl. und wirkl. correspondierendem Mitgliede von mehr als 50 verschiedenen gelehrten Akademien etc. etc.

dem

edlen Förderer der Wissenschaft und Kunst

widmet

diesen ersten medicinisch-literarischen Versuch

in dankbarster Verehrung

der Verfasser.

Ein schöner ehrwürdiger Brauch fordert, dass wir angehenden Aerzte den Schluss unserer formellen Studien und damit den Anfang unserer Thätigkeit im öffentlichen Leben durch eine Dissertation kennzeichnen, deren Thema unserer eigenen Wahl anheimgestellt wird, deren Veröffentlichung aber von der Genehmigung derjenigen Facultät abhängig ist, durch welche wir die Ehre haben, promoviert zu werden. Hiernach tritt eine Dissertation nicht als nochmalige unfreiwillige Examenarbeit auf, aber ebensowenig kann sie schon wie andere gelehrte Publicationen den Anspruch zu erheben wagen, die wissenschaftliche Welt mit einer maassgebenden Entdeckung im Bereich des Geschehens zu betreten oder die geläufigen Ansichten durch eine kritische Forschung zu reformieren; sondern ihre wesentlichste Berechtigung liegt in ihrer subjectiven Seite gegenüber ihrem Autor; und im Hinblick hierauf glaube ich die Wahl eines Themas verantworten zu können, welches zwar an sich nichts Neues darbietet, wohl aber, da seine Bearbeitung mir allein zugehört, im Stande ist, meinen zukünftigen Berufsgenossen ein Urtheil darüber zu ermöglichen, ob ich vermochte, den Geist

der Schule, welche mich bildete und die gegenwärtig die allein maassgebende ist, so in mich aufzunehmen, dass man mir in Zukunft die Berechtigung zu selbstständigem Auftreten, Urtheil und Handeln zugestehen dürfe.

Ueberdies fand ich noch eine andere Veranlassung zur Wahl dieses Themas in dem Umstande, dass ich seinerzeit als selbstständig gewordener prakticierender Arzt beabsichtige, bei meinem bisherigen Verleger eine Brochure über einen der wichtigsten praktischen Erfolge unserer *heutigen exacten medicinischen Forschung* zu veröffentlichen, deren *ersten Abschnitt* der Inhalt *dieser Dissertation* bildet. Die Behandlung des ganzen Themas in diesen Blättern würde aber nicht nur die räumlichen Gränzen einer Dissertation bei Weitem überschritten haben, sondern sie hätte mich auch der Gelegenheit beraubt, zuvor noch meine theoretischen Anschauungen durch genügende Erfahrungen hierüber im praktischen Leben theils zu berichtigen, theils zu erhärten.

Da endlich die medicinische Facultät der Universität Jena ihren Doctoranden die gesetzliche Verpflichtung nicht auferlegt, der Dissertation ein Vitae curriculum beizufügen, so darf ich meine Leser mit persönlichen Nachrichten über mich in so weit verschonen, als es nicht einige aussergewöhnliche Verhältnisse erfordern. Als königl. sächsischer Unterthan und der Absicht wegen, später in Sachsen zu prakticieren, studierte ich gesetzlicher Vorschrift entsprechend in Leipzig Medicin und bestand daselbst *rite* die vorgeschriebenen Examina. Obgleich mir aber

auch die meisten Herren Professoren der Medicin zu Leipzig ihre besondere Theilnahme, für welche ich ihnen lebenslänglich verbunden bleibe, zu Theil werden liessen, so konnte sich doch die dortige Facultät *in pleno* nicht entschliessen, mich zu promovieren, weil ich mich dem Leben gegenüber in der aussergewöhnlichen Lage befinde, blind zu sein. Die königl. sächsische hohe Staatsregierung jedoch ist nach bereits erfolgter Durchsicht meiner Zeugnisse und nachdem ich der üblichen, bis dahin noch rückständigen Verpflichtung nachgekommen sein werde, nicht gewillt, mir desshalb die ärztliche Praxis im Königreich Sachsen zu versagen, so weit meine persönlichen Verhältnisse mir dieselbe gestatten werden. Und so wandte ich mein Gesuch an die medicinische Facultät der Universität Jena, welche nach Durchsicht meiner Zeugnisse und nachdem ich das hiesige *Examen rigorosum* am 16. März d. J. glücklich bestand, mir ihrerseits die Genehmigung zu meiner Promotion ertheilte. —

Heute sind es zwar erst neben einem redlichen und gewissenhaften Streben nach Erkenntniss der Wahrheit und deren möglichster Verwerthung zum Wohle derer, die mir werden vertrauen wollen, nur Hoffnungen, welche mich mit den in der ernstesten Schule meines Lebens gesammelten Erfahrungen in die ärztliche Praxis begleiten. Allein es lebt nach reiflicher jahrelanger Prüfung trotz der schweren Hemmnisse, welche mir theils die Natur, theils noch mehr in manchen Kreisen menschliches Vorurtheil entgegenstellte, dennoch unbeirrt von alledem ein

Beruf zum ärztlichen Wirken in mir, welcher mich noch grösseren Schwierigkeiten gegenüber gewaffnet gefunden haben würde, weil ich mich im Vollgefühl meines guten Rechtes erkenne! Dies Bewusstsein findet eine wesentliche Begründung in dem Beispiel und den glücklichen praktischen Erfolgen anderer blinder Aerzte, mit welchen ich beginne, in näheren Gedankenaustausch zu treten und unter denen mir bisher folgende namhaft gemacht worden sind: Professor Marcus in Würzburg (leitete mehrere Jahre hindurch die dortige innere Klinik nach seiner Erblindung), Dr. med. Gumprecht in Berlin, Dr. med. Scheibe ebendaselbst, Dr. med. Schack zu Pilsen in Böhmen, Dr. med. Jencken in Dublin (erblindete erst später, prakticierte aber weiter) und sein Sohn, welcher blind geboren ward, studierte gleichwohl Medicin und ist gegenwärtig daselbst ein sehr geschätzter Kinderarzt. Auch in Wollin (auf der Insel gleichen Namens) soll ein blinder Arzt eine „bedeutende Praxis" haben, dessen Name aber mir zur Zeit noch nicht bekannt wurde. Endlich schreibt mir noch der prakticierende Arzt und Geburtshelfer J. G. Deege zu Clausnitz bei Mittweida (Königreich Sachsen) auf mein Ersuchen unter anderem:

„Meine völlige Erblindung fand im Jahre 1857 in meinem 51. Lebensjahre statt, nachdem ich 27 Jahre prakticirt hatte."... „Im Jahre 1859 fing sich meine Praxis wieder an zu heben, das Vertrauen wuchs von Tag zu Tag und ich war in und ausser dem Hause vollauf beschäftigt."... „Ich prakticire jetzt mit Erfolg und ich kann dem noch hinzusetzen,

dass die Zahl der Kranken gegen früher sich verdoppelt hat."

„Wie es gekommen ist, dass ich gelernt habe, die Krankheiten ohne zu sehen, richtig zu erkennen, lässt sich mit Worten nicht ausdrücken, und ich muss mit jenem berühmten Tondichter ausrufen: „Alles kommt von Oben her!" Es ist, wenn ich mich so ausdrücken soll, ein inneres, ein geistiges Sehen, denn nachdem ich die Kranken genau nach synthetischer Weise examinirt, perkutirt und auskultirt habe, steht auch das Bild der Krankheit klar vor meiner Seele und Indication und Curplan folgen dann rasch auf einander. Beim Blinden wird das Gehör geschärft und das Fühlen zu einem wahren Sinn, dem Tastsinn, erhoben; denn ich fühle Dinge, worüber Manche in Erstaunen gerathen. Als Hauptsache muss ich aber auch noch hervorheben, dass meine Frau mir nicht allein Führerin auf meinen Wegen zu den Kranken ist, sondern auch da mir aushilft, wo ich das Auge brauche. Ich habe sie seit Jahren so weit unterrichtet, dass sie mir die Beschaffenheit des Auges, der Zunge, des Zahnfleisches u. s. w. ganz genau anzugeben weiss, sie unterstützt mich in geburtshülflichen Fällen sowie in der Reposition von Verrenkungen und Fracturen, und in allen den genannten Fällen habe ich viel Erspriessliches geleistet, ja ich habe sogar Kopf- und Gesichtswunden durch die blutige Naht vereinigt und geheilt. Aber in allen schwierigen Fällen ziehe ich einen andern Arzt zu Rathe, da ich weiss, dass Gewissenhaftigkeit der Grundpfeiler meiner Subsistenz ist.".... „Von dem Gesagten

können Sie in Ihrer Dissertation nach Belieben Gebrauch machen.“ —

Diesen willkommenen Mittheilungen, deren Inhalt mich mit frischem Muthe beseelt, füge ich nur noch die Versicherung bei, dass der Sehende den Blinden durchaus ungenügend beurtheilt, wenn er an ihn den Maasstab legt, der ihm selbst zukäme, wenn er bei geschlossenen Augen etwas zu thun versucht.—

Gott, der mich trotz harter Anfechtungen dennoch zum erstrebten Ziele meiner formellen Studien geleitet hat, wolle mich zum Wohle meiner zukünftigen Patienten, zur Ehre meines Berufs und damit zum beseligendsten Lohne für die über allen Ausdruck erhabenen Liebesopfer meiner unvergleichlichen Eltern, seines Segens bei Erfüllung meiner Pflicht nie ganz unwürdig erfinden!

Jena, am 1. Ostertag, 1865.

D. V.

Kaum ist es in Deutschland über zwei Decennien her, dass der grossartige Umschwung der Naturwissenschaften auch bis zu den zeither noch in chaotischer Verwirrung begriffenen medicinischen Anschauungen hindurchdrang; ein Umschwung, der die Naturwissenschaften bereits seit mehr denn 100 Jahren in stets sich beschleunigendem Fortschritt und Thatendrang zu einer Objectivität der Anschauungen erhoben und den Handel und Wandel aller Stände mit Thatsachen, Entdeckungen und Erfindungen durchdrungen hat, welche das heutige Geschlecht billig für die immer klarer hervortretende Unmöglichkeit der Wunder entschädigen darf. Die segensreichen Erfolge, welche die Naturwissenschaften aber jetzt dem praktischen Leben anzubieten vermögen, verdanken wir wesentlich der inductiven Methode ihrer Behandlung, welche allgemach die deductive verdrängte. —

Die Anwendung jener Methode auf die Medicin geschah zuerst in Frankreich und hat bekanntlich von da aus die Schule der sogenannten exacten Forschung in der Heilkunde begründet. Broussais (1772 — 1838) stand gewissermaassen auf der Gränze zwischen der alten und neuen Schule. Als Urheber der Schule der „Grandseigneurs" hatte er allerdings das gefährliche Dogma grosser und rapider Blutentziehungen rein auf deductivem Wege d. i. aus

bestimmten vorgefassten Meinungen eingeführt; allein andrerseits schien er doch eine richtige Vorahnung des Pfades, der zu besserer Erkenntniss führen könne, zu haben, indem er die Ontologie der Krankheiten heftig bekämpfte, freilich aber an ihre Stelle statt exacter Beobachtung, wie sie das Wesen der inductiven Methode auszeichnet, nur die höchst einseitige, wiederum aus deductiver Schlussfolgerung gewonnene Eintheilung der Krankheiten in solche aus Irritation und aus reiner Schwäche setzte.

In weit exactere Bahnen führte Laennec (1781 bis 1826) die medicinische Forschung durch Erfindung der Auscultation im Hôpital Necker, deren Grundsätze er im Jahre 1819 veröffentlichte. Seine heftige Opposition gegen Broussais und dessen Schüler erklärt sich leicht bei der Betrachtung, wie sein äusserst fruchtreiches Streben sich in der Absicht concentrierte: die pathologische Anatomie zur klinischen Hülfswissenschaft zu erheben. Seine Aufgaben waren nach Wunderlich*): „1) An den Leichen zu untersuchen, welche anatomische Veränderungen in den Organen vorkommen; 2) durch Vergleichung der Symptome mit der Section nachzuweisen, welche Symptome die anatomischen Veränderungen begleiten, und namentlich welche mit physikalischer Nothwendigkeit von ihnen abhängen; und endlich 3) sichere Mittel zu finden, durch welche die anatomischen Veränderungen in den Normalzustand zurückgeführt werden können.“

*) Vorlesungen über Geschichte der Medicin, Stuttg. 1858. S. 307.

In der gleichen Richtung, die inductive Methode für die Medicin zu verwerthen, fuhren Cruveilhier und noch directer Andral fort; dieser letztere veröffentlichte 1829 zuerst eine allgemeine pathologische Anatomie; auch verwarf er die Irritationslehre Broussais' und wies, indem er das bis dahin durchaus dunkle Gebiet der Entzündung beleuchtete, nach, wie dieselbe aus den ganz verschiedenen Stadien der Hyperaemie, Secretion und Eiterung bestehe. Er ist endlich einer der Hauptbegründer der Humoralpathologie, indem er 1842 seine mit Gavarret gemeinschaftlich unternommenen Untersuchungen über die Zusammensetzung des Blutes in Krankheiten bekannt machte.

Zugleich wurde das Urtheil über pathologisches Geschehen und über stattfindende Heilungen wesentlich objectiviciert durch die Einführung der numerischen Methode in die Medicin, welche wir besonders Louis und Gavarret verdanken; jener durch Nüchternheit der Beobachtung und dieser durch ausführliches Eingehen in die statistischen Details ausgezeichnet.

Piorry erfand die Percussion mit dem Plessimeter, deren Grundsätze er 1828 veröffentlichte*).

Aber gleiche Bestrebungen wie in der pathologischen Anatomie und Diagnostik zeigten sich auch in der Physiologie und ihrer Anwendung auf Pathologie. Besonders war es Magendie, welcher zuerst die unklaren physiologischen Hypothesen durch

*) De la percussion mediat. Paris 1828.

das directe Experiment zu corrigieren suchte und bestrebt war, wo immer möglich, die physiologischen Thatsachen auf physikalisches und chemisches Geschehen zurückzuführen. Aber auch therapeutisch war er thätig, denn ihm verdanken wir theils die Einführung, theils wenigstens die entschiedenere Verbreitung des Chinin, Morphiums, Jodeisens u. s. w. in den Heilschatz. Die noch jetzt geschätzten Autoritäten Longet, Brown-Secquard und Claude Bernard rühmen sich alle, seine Schüler gewesen zu sein. Und so kann Wunderlich in seiner Geschichte der Medicin (S. 315) mit stolzer Genugthuung über jenes erste Stadium einer exacten medicinischen Anschauung berichten: „Die Erfolge der neueren genauen Beobachtungen waren in der That immens. Wie von selbst lieferten sich die Entdeckungen in die Hand und wo man hinblickte, da fand sich Neues. Eine Menge bis dahin unbekannter Zustände, wie man zu sagen pflegte, neuer Krankheiten wurde entdeckt, von denen die alte Schule lediglich keine Ahnung hatte. Die Verfolgung aller möglichen Störungen an jedem einzelnen Organe vervielfältigte die Formen des Krankseins ins Unendliche und doch gewährte sie einen rascheren Einblik und eine raschere Uebersicht als die früheren künstlich systematischen Anordnungen der damals viel sparsamer angenommenen Krankheitsformen.“ —

Nicht so glücklich waren wir noch vor 25 Jahren in Deutschland. Der 73jährige Stieglitz schrieb noch im Jahre 1840: „Die deutsche Medicin ist so gesunken und erschlafft, dass ihr jede Aufrüttelung

heilsam sein muss, Alles was sie in neue Bahnen versetzt, selbst wenn diese reich an Irrthümern und Verkehrtheiten sein sollten."

Nur sehr vereinzelt lehrten Krukenberg in Halle, Baumgärtner in Freiburg, Nasse in Bonn und am genialsten, wenn auch mit starken Illusionen gemischt, Schönlein in Würzburg, Zürich und zuletzt in Berlin die Erfolge der neueren französischen Schule kennen. Aber noch 1845 lässt sich Dr. Krüger-Hansen in Güstrow*) gegen Auscultation und Percussion vernehmen: „Wir halten dafür, ein züchtiges Fräulein werde sich nicht überwinden können, ihren Busen den Blicken eines jüngeren Aesculaps bloszulegen, der ihr fremd ist oder an dessen Namen sich nicht der beste Ruf knüpft." Ja, es sei unmöglich, „die Töne und Geräusche in der Brust durch unsere beschränkte Sprache auszudrücken"…. „Versuche mal ein Naturforscher, den Gesang oder das Geschrei der befiederten Thiere durch Worte auszudrücken!" Ferner es sei ein Versteck der praktischen Unwissenheit, „wenn der Arzt sein Ohr darauf legt und dabei eine gelehrte Miene macht, als sitze er auf dem delphischen Dreifuss." Endlich: „die auscultirenden Aerzte können nicht nachweisen, dass sie durch den Gebrauch des Instruments mehr und schneller Heilungen bewirkt haben; wenn sie aber die Richtigkeit der Diagnose zum Anschauen bringen wollen, so müssen sie ja den der Cur Unterlegenen bereits auf dem Secirtische vor sich haben."

*) Praktische Fragmente. Coblenz 1845. S. 99 und a. a. O.

Dieser naive Ausdruck harmlosen Unwillens indessen deutete bereits einen kleinen Theil der Reaction auf das Morgenroth an, welches seit einigen Jahren für die deutsche Anschauung der Medicin von Wien aus leuchtende Strahlen über die ärztliche Kenntniss oder besser Unkenntniss verbreitete.

Rokitansky, dem Stammvater der neuen Wiener Schule, gebührt das grosse Verdienst, die pathologische Anatomie so aufgefasst zu haben, dass man sie fortan in Deutschland als Anleitung zur Erkennung des pathologischen Geschehens verwerthen konnte, und Wunderlich erliess den ersten Mahnruf zu Gunsten der anbrechenden Schule in die anarchischen Sphären medicinischer Anschauung, wenn er schreibt*): „Ich muss mich rühmen, zuerst und zu einer Zeit, in der Niemand sonst eine Ahnung davon zu haben schien, gezeigt zu haben, dass in den Arbeiten der genannten Wiener Pathologen ein neues Leben für die deutsche Medicin angebrochen sei. In einem Schriftchen über die französische Medicin und die junge Wiener Schule (1841) habe ich versucht, die neuen Bestrebungen zu charakterisiren und nachzuweisen, wie dieselben als ein Uebergangsstadium von der früheren corrupten Anschauungsweise zu einer richtigen und unbefangenen Auffassung der krankhaften Verhältnisse anzusehen seien und wie namentlich die Pathologie Rokitansky's und die Semiotik Skoda's nicht nur eine einfache Bereicherung des Thatsächlichen seien, sondern völlig neue

*) Vorlesungen über Geschichte der Medicin S. 353.

und reformirende Gesichtspunkte eingeführt haben." — Skoda seinerseits erweiterte nicht nur die physikalische Semiotik der Franzosen, sondern construierte namentlich die Entstehung der respectiven Schallvarietäten aus den Prämissen, welche sowohl akustische Gesetze als auch pathologisch-anatomische Veränderungen darboten. Die Zeitschriften jener medicinischen Periode wechselten damals Titel und Farbe, mehr und mehr begann in literarisch-medicinischen Kreisen die Gewalt objectiver Thatsachen über die hergebrachten Vorurtheile zu siegen und die Stimmen des Widerspruchs waren zu Anfang der fünfziger Jahre gänzlich verstummt oder in das Bereich illegaler Medicin verbannt.

Schon Ende des Jahres 1841 begründeten Wunderlich und Roser ihr „Archiv für physiologische Heilkunde." Es griff dasselbe vornehmlich die veraltete symptomatische und idealistische Medicin einerseits, wie die eben in schönster Blüthe stehende naturhistorische Schule Schönlein's andererseits zu Gunsten der anatomisch-pathologischen Schule und physikalischen Diagnostik mit ebenso viel Scharfsinn als Energie wirksam an.

Auch der gefeierte Johs. Müller gab zuerst der Humoralpathologie in seinem grossen physiologischen Lehrbuche positivere Unterlagen zum weiteren Aufbau und eröffnete der Nervenphysik wie Histologie präcise Anhaltspunkte. Schwann endlich erregte durch seine ganz neue Zellentheorie ein auf die wichtigsten Vorgänge des gesunden und kranken Lebens voraussichtlich weit über die Gegenwart hinaus ra-

gendes Interesse, während Wunderlich durch seine Einführung der Thermometrie die medicinische Diagnostik mit einem Hülfsmittel bereicherte, welches neben Auscultation und Percussion der Diagnose ein durchaus objectives Urtheil besonders auch in acuten Krankheiten verlieh.

Die politisch aufgeregte Zeit der Jahre 1848 und 49 half den Umsturz der alten Medicin vollenden. Die Studenten Leipzigs drangen unter Prof. Bock's Anführung auf Schluss der alten Klinik und petitionierten mit glücklichem Erfolg zu Gunsten der Berufung Oppolzer's an die dasige Universität. —

Mit stolzer Genugthuung dürfen wir nun heute auf eine Harmonie von Leistungen unserer deutschen Meister der Medicin hinblicken, wie sie die Geschichte der Heilkunde zu keiner Zeit grossartiger aufzuweisen vermag. Für den hier zu verfolgenden Zweck erübrigt aber noch, dass ich, soweit es dem Raume einer Dissertation zukommt, in kurzen Umrissen darzustellen versuche, worin das Wesen der exacten Forschung besteht und welche Erfolge sie äusserte. —

Das pathologische Geschehen ist jetzt mit der normalen physiologischen Abwickelung der Lebensfunctionen in innigste Beziehung gesetzt. Physik und Chemie wetteifern, der Medicin ihre Dienste anzubieten — erhaben über alles persönliche Wähnen, wie es die mehr oder minder unklar angegebenen subjectiven Symptome des Kranken nur erzeugen konnten, steht die Diagnose auf Auscultation, Percussion, Thermometrie, Spirometrie und Sphygmometrie, sowie auf die chemische, mechanische und mikroskopische

Untersuchung der Se- und Excretionen und der festen Gewebsbestandtheile gestützt gegenüber den meisten Krankheiten in einer Objectivität da, welche die ärztliche Schlussfolgerung weit über alles Phantasieren und Glauben der alten Schule emporhebt. Nachdem die mannigfaltigsten Affectionen in zahllosen Fällen mit diesen Hülfsmitteln der Kunst und Wissenschaft Jahrzehnde lang am Lebenden wie nachträglich an der Leiche beobachtet und auf das Subtilste von den scharfsinnigsten diagnostischen Köpfen untersucht, die gewonnenen Thatsachen aber durch die erleichterte Möglichkeit des schriftlichen und mündlichen Verkehrs mit einander verglichen und dadurch purificiert worden sind, ist jetzt der Körper des Lebenden gleichsam durchsichtig für die Sinne des Arztes geworden und die exactesten Lehrbücher geben dem Schüler bereits im Voraus Kunde vom Zustand und der veränderten Function der Organe, welche ihm bei lethalem Ausgang die Section unmittelbar vor die Sinne führt. Am Entschiedensten daher unterscheidet sich die exacte medicinische Schule von der früheren durch die Gewohnheit, auch am Krankenbett anatomisch und physiologisch zu denken. Der Arzt kennt die Ausdehnung, Lage und bei den wichtigsten Organen die Schallvarietäten derselben im gesunden Zustand; er nimmt bei den wesentlichsten Krankheiten schon am Lebenden Varietäten der Consistenz, Structur, Lage, Temperatur und Percussion wahr, welche sofort logisch diagnostische Schlüsse vom Physiologischen auf das Pathologische, vom Allgemeinen auf das Besondere in ihm herbeiführen. Praktisch und

theoretisch wird heutzutage der Schüler erinnert, bei jeder objectiv wahrgenommenen Abnormität sich sofort alle pathologischen Möglichkeiten zu vergegenwärtigen, welche dies physikalische Symptom herbeigeführt haben könnten, und nun entweder durch Ausschluss oder noch besser durch anderweit beigebrachte objective Symptome die Diagnose speciell zu präcisieren. Hierdurch ist die Anamnese weit hinter den *Status praesens* zurückgetreten und bestätigt in vielen Fällen erst nachträglich den gemachten Befund. Dies bietet abgesehen von dem Vortheil grösserer objectiver Wahrheit für den Arzt auch denjenigen für die Laien dar, dass Ungebildete oder Kinder nicht nur, sondern auch Deliranten und Taubstumme z. B., welche über die Abnormitäten ihrer Lebensfunctionen meist nur falsche oder gar keine Angaben zu bieten vermögen, sich dessen unbeschadet der Segnungen unserer modernen Diagnostik ebensogut wie der Gebildetste und Beredteste erfreuen dürfen.

Freilich haben sich damit die Anforderungen der Schule auch an das ärztliche Wissen und nicht minder diejenigen, welche ein gewissenhafter Arzt vor dem Krankenbett an sich selbst stellen muss, sehr bedeutend gesteigert. Die früher so genannten Hülfswissenschaften, wie namentlich Physik und Chemie, sind jetzt dem Arzt näher getreten. Er muss eine gute physikalische und chemische Schule durchgemacht haben, nicht nur, um sein Denken aufzuhellen, was durch die philologische Erziehung auf dem Gymnasium für den Arzt nur sehr unvollständig erreicht wird; sondern er muss auch positive

Früchte für das Leben in dieser Schule erworben haben, um die tausendfach sich kreuzenden Fäden der physikalischen und chemischen Factoren im kranken Organismus richtig erkennen und für den weiteren Verlauf der Krankheit gebührend würdigen zu können. Diese Ansprüche aber an ein exactes physikalisches, chemisches, anatomisches und physiologisches Denken des Arztes sind es eben, welche zwischen dem Arzte der alten Schule und dem der neuen eine unübersteigliche Kluft befestigt haben, die nicht geringer sein dürfte, als wenn zwei Aerzte sich an einem Krankenbette treffen, von denen jeder eine andere Sprache spricht, welche sein College nicht versteht.

Ich hoffe aber, den Unterschied zweier Schulen, die kaum erst ein mittleres Menschenalter von 33 Jahren auseinander liegen, noch deutlicher charakterisieren zu können, wenn ich mich nun zur Betrachtung einiger Consequenzen wende, welche die Lehre der exacten medicinischen Forschung schon in diesen wenigen Jahren auf Theorie und Praxis geäussert hat. — Die wichtigste Folge, deren Eintritt schon in den vorstehenden historischen Andeutungen nicht unberührt bleiben konnte, war der Sturz der symptomatischen Medicin. —

Das menschliche Erkennen bleibt so lange ein Wähnen und Dichten, als es nicht durch Beobachtung und klare Vernunftgründe in mehr oder minder exacte Uebereinstimmung zum objectiven Geschehen gesetzt worden ist. Kranke gab es zu jeder Zeit, das Bedürfniss nach Heilung lag immer vor und in der

Noth konnte Niemand warten, bis gereiftere Naturerkenntniss uns eine Pforte nach der andern zum Geheimniss des Lebens erschlossen haben würde, sondern der Arzt musste nach bestem Vermögen helfen, er mochte den concreten Krankheitsfall und seine Kunst recht oder übel verstehen; und noch heute wird jeder Arzt, der selbst auf der Höhe der Wissenschaft stehend, gewissenhaft seine Leistungsfähigkeit dem concreten Falle gegenüber prüft, immer fühlen, dass das Ideal unserer Wissenschaft und Kunst bei weitem nicht erreicht ist, wenn er auch mit gerechtem Stolz die grundlosen Verdächtigungen älterer Laien zurückweisen wird, wonach die Medicin, aller positiven Unterlagen ermangelnd, ein vom Zufall beherrschtes Tappen nach dem Rechten sein soll. Solche Urtheile charakterisieren nur — und auch hier noch hart genug — die Schule der Vergangenheit.

Die symptomatische Medicin, wie die ältere Schule sie vertrat, hatte sich auf deductivem Wege rein theoretisch eine ontologische Pathologie construiert. Sie nahm die Krankheit als ein fremdes Individuum, welches, wie man sich sehr phantastisch auszumalen wusste, im Organismus des Kranken gezeugt wurde (d. i. ein Organismus im Organismus), eine Art von Jugend-, dann eine Kraft- und Blütheperiode durchwandelte, selbst wieder erkranken konnte (der unregelmässige Verlauf) und endlich mit dem Tode oder der Genesung des Patienten starb. Hierdurch schien die Krankheit ein Parasit zu sein, mit welchem die personificierte Lebenskraft des Kranken auf Tod und Leben kämpfte, bis einer der beiden Gegner erlag.

Der Arzt aber, der die Krankheit betrachtete wie ein Gewitter, nicht wissend von wannen es kam, noch wohin es fahren werde, stand freilich unter solchen Verhältnissen oftmals, wie man sich spöttisch auszudrücken wusste, als blinder Mann mit einer Stange in der Hand zwischen beiden vermeintlichen Feinden und schlug zu; traf er die Krankheit, so genas der Kranke und der Arzt triumphierte, traf er aber den Kranken— und dies mag bei den heroischen Recepten der alten Schule nicht selten geschehen sein —, so starb derselbe und es triumphierte der Tod. Bei solchen Betrachtungen kann ich nicht umhin, an die concrete Thatsache zu erinnern, dass, während von pneumonischen Patienten in der Hand der alten symptomatischen Medicin, also unter der Behandlung mit Venaesection und Nitrum, durchschnittlich 25 p. Ct. gestorben waren, sich die Sterblichkeit schon bei der blos exspectativen Methode — d. i. bei vollständigem Nichtsthun mit blosser Vermeidung neu einwirkender Schädlichkeiten — auf 7 p. Ct. ermässigte. 18 p. Ct. also (mithin nahezu $\frac{1}{5}$) aller an Lungenentzündung nicht Gestorbener, sondern überhaupt Erkrankter wurden nicht sowohl ein Opfer der Krankheit, sondern geradezu der falschen Behandlung. Die Pathologie stand dergestalt als unvermittelte Thatsache dem normalen Lebensverlauf gegenüber, und in dieser Beziehung war eine Krankheit so unerklärt als ein Wunder; beide von Gott geschickt, die erstere als Heimsuchung, das letztere als Offenbarung; beide scheinbar ausserhalb des Bereichs

natürlichen Geschehens, nur mit dem Unterschiede, dass man Krankheiten täglich erlebte, während die Wunder nur aus nebelhafter Vorzeit berichtet wurden, oder sich höchstens noch in der Gemüthswelt hysterischer Naturen und phantastischer Träumer zu vollziehen wagten.

Wie sollte unter diesen Verhältnissen die Therapie gedeihen, wusste man doch weder, gegen wen man kämpfte, noch welche physiologische Processe durch die angewandten Mittel im Organismus ausgelöst wurden! Ein gelehrter griechischer Name für eine Krankheit erklärte nichts, und wenn Gœthe's Satz irgendwo Berechtigung gefunden hat, so musste man hier sagen: „Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein."

So bildeten sich allgemach aus rohester Empirie hervor die Dogmen: Katarrh, besonders der Respirationswege, gleich Salmiak oder Sulphuraurat, Tuberkulose oder Skrophulose gleich Leberthran, Syphilis gleich Quecksilber, Diarrhoe gleich Opium, Phlogose (besonders Pneumonie) oder Apoplexie gleich Blutentziehung und Hydrops gleich Squilla oder Punction; worauf nun eine mehr oder minder grosse Zahl von Kranken genas, darauf setzte man sein Vertrauen, und solch ein Mittel konnte in der Folgezeit nicht verfehlen, gegen mehr oder minder heterogene Affectionen gar bald als Arcanum zu gelten, weil sich in dem *post hoc* das *ergo propter hoc* zumeist von selbst verstand. Die Wunderkräfte, welche man in dieser Hinsicht, besonders in noch früheren Zeiten, zuweilen ganz harmlosen Mitteln zu-

traute, wird ein Vergleich zweier Urtheile über das Muskatnussöl (*Oleum Nucis Myristicae destillatum*) besser als alles Raisonnement veranschaulichen. Wir lesen in C. Graman's „New zugerichte sehr nützliche chymische Reise und Hausapotheca 1630" zwanzig Indicationen, welche, wenn sie damals der Muskatnuss entsprochen hätten, uns zu der Voraussetzung zwingen müssten, diese harmlose Frucht sei seit 200 Jahren gewaltig degeneriert. Es heisst:

„Zvm ersten, die Muskatennus repraesentirt *anatomiam cerebri*, vnd die signatur, oder Gestalt in vnd ausswendig zeigt durch die Natur, dass sie Krafft vnd Macht habe, alle des Hirns Gebrechen vnd Abgang zu ersetzen, solches wieder zu erfrischen, vnd zu erquicken, wann man seines gedistillirten öls fünff oder sechs Tropffen in Majoranwasser, oder gutem Weine etliche Tage einnimmet.

2) Welche mit Schwindel, oder Zuneigungen der Fallendensucht, kleinen vnd grossen Schlages angefochten werden, die sollen das Gehirn corroboriren damit, vnd ein Monat dis köstliche öl in Meyenblumenwasser, oder guter Brüe eintrincken.

3) Ist es gut wider das leichtlich erschrecken, erzittern vnd beben, welches des Schlages böse Vorboten seynd. Es bringt wieder die verfallene Sprach, erhebet vnd erleichtert die schwere stamlende Zunge, es wendet *torturam oris*, vnd gekrümbten Mund, angezeigter Gestalt gebraucht.

4) Stercket dieses öl das blöde vnd schwache Gedechtniss, vnd renovirt, oder bringt das geschwundene vnd abgenommene Gehirn wieder zu Krefften, vnd erfrischet ein solches ein Monat in Augentrostwasser, oder gutem Weine eingenommen.

5) Verzehret dis öl die inwendigen Nebel, Prodem vnd Dünste, welche die Augen vnd das Gesicht verdunkeln, leutert vnd macht gute klare Augen.

6) Eröffnet dis köstliche öl die verstopffte *organa et instrumenta auditus et odoratus*, vnd bringet den verfallenen Geruch wieder zu recht.

7) Ist dis öl ein herrlich arcanum, wider den Schorbock, Schwinden vnd Faulen des Zahnfleisches, vnd befestet die wacklenden Zähne, so ausfallen wollen, eingenommen, vnd offt damit angestrichen vnd eingerieben.

8) Stillet dis öl das hetschen, vnd kluxen, oder schlucken des Magens, verzehret die faulen ructus, Dämpffe, vnd sawre auffsteigende Schwaden von roher vngedaweter Speise, welche sonsten evaporiren, vnd das Hirn turbiren.

9) Erwärmet dis öl den kalten, vndawigen, auffblöhenden Magen, vnd stillet seine Wehetagen vnd Schmertzen, corroborirt, vnd stercket denselbigen.

10) Stillet das öl das gefährliche würgen, vnd obenausbrechen, für eckel vnd grawen aller Speise, bringet wieder den verlornen appetit, vnd macht wieder lust zum Essen, in Krausemintzwasser, oder gutem Weine eingenommen, vnd die Hertzgruben mit angesalbet.

11) Erfrischet es die angegangene vnd verschrumpffte Lungen, wendet das Keichen vnd schweren Athem, macht einen lieblichen Geruch des Athems.

12) Stercket es die blöde Leber, vnd machet ein flüssiges, durchgängiges frisches, gesundes Geblüt, dass sichs durch den ganzen Leib spargiren vnd aussthcilen kann, derowegen ist es denen gut, so die Schwindsucht haben.

13) Ist es gut für Hertzklopffen, Beben, Zittern, vnd Hertzohnmachten, vnd erquicket die *spiritus vitales*.

14) Erweichet vnd eröffnet es die erharte Miltz, leget desselbigen Geschwulst, Stechen vnd Schmertzen, in Hirstzungenwasser, oder Bier eingetrunken, vnd ausswendig vmb die Lägerstatt damit geschmieret.

15) Wendet es das behen, krimmen vnd Därmgicht, vnd verzehret die verhaltene flatus vnd Bläste im vnterm Leibe, eingenommen, vnd damit *circa umbilicum* gestrichen.

16) Treibt es den verstandenen Harn, treibt den Lenden-

vnd Blasenstein, vnd stillet den grawsamen Schmertzen derselbigen.

17) Erwärmet es den Weibern die erkalte, aufflaufende Beermutter, vñ macht sie fruchtbar, eingenommen, vnd vmb die gegend damit angesalbet.

18) Stillet es den Weibesbildern jhren vnzeitigen, vnd langwirigen, beydes weissen vnd rothen Fluss, davon sie sonsten vngestalt, vnd schwindsüchtig pflegen zu worden.

19) Stillet es den unzeitigen durchfall des Leibes, rothe vnd weisse Ruhr, eingenommen vnd auff Rockenbrodt getreufft, in die Hertzgrube gebunden.

20) Gibt dieses öl ein *augmentum seminis*, sintemal die Natur Signaturam, *s. r. et formam testiculorum*, solches zu erkennen vor Augen gestellet, stimulirt Venerem, hilfft dem kalten Manne in Sattel, vnd reitzet auch zum Beischlaff, eingenommen, vnd den umbilicum damit offt bestrichen."

Alle sonst darin aufgezählten Mittel scheinen aber nicht minder wunderthätig zu wirken.—

Um ein Erkleckliches nüchterner und wissenschaftlich würdiger finden wir allerdings dagegen die Wirkung des Mittels von Clarus*) verzeichnet. Alles was er darüber schreibt, lautet: „Das *Oleum nucistae* wird tropfenweis auf Zucker zuweilen als Stomachicum benutzt. Nach Mitscherlich entsteht durch grosse Gaben des ätherischen Muskatöls starke Pulsfrequenz, geringe Beschleunigung des Athems, blutige Harnentleerung und endlich comatöse Symptome. Im Harn kommt es verändert wieder vor."

Oft traf es sich aber, dass, weil jedes Mittel Wunderkräfte besass, dem Arzte gegen ein und dieselbe Affection eine Unzahl von Mitteln vorschwebte,

*) Handb. der spec. Arzneimittellehre. Leipzig 1852 S. 722.

welche er kein Bedenken trug, dem unglücklichen Patienten gleichzeitig zu applicieren. Als Beweis für solches Verfahren diene folgendes Recept des weit über seine Zeit hinaus allerwärts hochgeschätzten Sydenham wider Rhachitis:

„Rec. Fol. Absinth. vulg.
Centaur. min.
Marr. alb.
Chamaedr.
Scordii
Calamenth. vulg.
Parthen.
Saxifrag. pratens.
Hyperic. virgae aur.
Serpill. Menth.
Salviae
Rutae
Cord. bened.
Puleg.
Abrotan.
Chamaemel.
Tanacet.
Lilior. convall.
(omnium rec. collectorum et incisorum)
aa. man. j.
Axungiae porcinae libr. IV.
Sevi ovini
et
Vini Clareti aa. libr. ij.
Macerentur in olla fictili super cineres calidos per horas XII. Deinde ebulliant ad humiditatis consumptionem et postea colentur ut fiat linimentum, quo venter ac hypochondria illinantur mane et sero per 30 vel 40 dies continuas, uti etiam axillae utraeque.“ —

Hatte Broussais bereits das ontologische Unwesen in der Medicin bekämpft, so konnte doch ein vollgültiger Sieg erst durch die pathologisch-anato-

mische Schule errungen werden, weil diese reelle Objecte im Leichnam aufwies, welche sie ihrerseits statt der inhaltlosen Hypothesen der alten Schule zur Aufstellung pathologischer Formen verwerthete. Die Gleichartigkeit der oberflächlichen Symptome, welche oft die verschiedenartigsten Formen gestörter Gesundheit begleiten, musste jetzt aufhören, das Kriterium für Diagnose und therapeutische Indication abzugeben. Die hohlen Worte von sthenischen und asthenischen Krankheiten, oder von solchen der Sensibilität und Irritabilität wurden entweder ganz beseitigt, oder füllten sich mit bestimmteren Begriffen an; denn bald sprengte der jugendmuthige Embryo exacter pathologischer Forschung die lebensunkräftige Hülle, die ein obsoletes Wort für eine Anzahl klar erkannter Functionsveränderungen umsomehr nur noch bedeuten konnte, als es den Begriff, dem es dienen sollte, nicht mehr in seinem vollen Umfang deckte, wohl aber durch seine unpassende Anwendung nur dazu diente, die klar festgestellten Abnormitäten vor dem Lichte allgemeinen Verständnisses zu verbergen.

Ein Beispiel wird auch diese Thatsache näher erläutern. Wie man sich in der Physik so lange mit der Hypothese des sogenannten *Horror vacui* begnügen musste, bis die experimentell erwiesenen Gesetze des Luftdrucks die dafür imponierenden Erscheinungen auf das Gebiet nothwendigen Geschehens zurückführten, so hatte die alte Schule bis in die neueste Zeit hinein den Hydrops als eine eigenartige Krankheit aufgefasst und deshalb in der Regel erfolglos behandelt. „Die Ursache,“ sagt Sydenham,

„dieser Krankheit im Allgemeinen ist eine Schwäche des Blutes, in Folge deren es nicht mehr im Stande ist, die von aussen eingeführte Nahrung in seine Substanz zu verwandeln und zugleich gezwungen ist, diese in die Extremitäten und die herabhängenden Theile des Körpers, bald darauf auch in den Bauch auszuschwitzen." Was bedeutet aber diese „Schwäche des Blutes" und was sollen wir gegen sie ausrichten, wenn wir nicht wissen, worin sie besteht? — Die exacte Forschung lehrt den Hydrops unter allen Verhältnissen nur als Consecutiverscheinung kennen, welche am häufigsten eintritt, wenn die venösen Provinzen der Blutbahn überfüllt sind und der dadurch verstärkte Blutdruck die Capillaren excessiv erweitert, verdünnt und so zu seröser Transsudation geeignet macht. Solcher Blutdruck kann aber die verschiedensten Ursachen haben, immer wird er von einer directen oder relativen Stauung bedingt sein. Diese kann von einer Stenose oder Insufficienz am Herzen, vom Emphysema substantivum, vom hohen Blutdruck, den bei Pneumonieen ein Collateralkreislauf in den verschont gebliebenen Partieen der Lunge bedingt, von den mannigfaltigsten Degenerationen des Leber- und Nierenparenchyms, oder auch nur von blosser Gravidität abhängig sein. Fasst man aber als letzte Bedingung des Hydrops nur die leichtere Permeabilität der Capillaren in's Auge, so kann schliesslich selbst bei normalem Blutdruck ein hydropisch beschaffenes Blut, auch wie es Chlorose, Leukämie und die mannigfaltigsten von der neuen Schule aufgestellten Kachexieen (protrahierte Intermittens, Typhus, Scarla-

tina) setzen, die Capillarwände um so leichter durchdringen, als das an plastischen Stoffen verarmte Blut dieselben ohnehin kümmerlicher ernährt. Die Unzahl dieser hiermit durchaus noch nicht erschöpften ätiologischen Momente stellt nun auch im concreten Fall die verschiedenartigsten Heilindicationen auf, welche sonach aus blosser Wahrnehmung von Hydrops noch bei weitem nicht genügend präcisiert werden können. Gleicherweise verhält es sich aber auch mit den zum Glück nun beseitigten allgemeinen und deshalb nichtssagenden Ausdrücken eines *Vitium cordis*, der „Hustekrankheit", der Kopfschmerzen u. s. w. u. s. w., welche sämmtlich nur auf Symptome an sich höchst differenter Affectionen reduciert worden sind.— Dass wir diesen Standpunkt überwunden haben, das sind reelle Erfolge, für welche wir nie aufhören können, der exacten Schule zu danken. —

John Hunter zeigte zuerst, dass zwar die *Gesetze* die gleichen seien, welche pathologisches und physiologisches Geschehen beherrschen, dass aber die *Bedingungen* sich verändert darstellen, unter welchen die sich gleichgebliebenen Gesetze in pathologischen Verhältnissen nun auch abnorme Lebensresultate herbeiführen müssen. Damit ist der Irrwahn von der Individualität der Krankheit sammt ihrer räthselhaften Neuzeugung im Organismus beseitigt. Sämmtliche rationelle pathologische Lehrbücher unserer Tage zeigen hiernach, wie wir es nicht mehr mit *Krankheiten*, sondern nur mit *erkrankten Individuen* zu thun haben, und wie jeder concrete Fall nicht nur bei verschiedenen Individuen, sondern selbst bei ein und

demselben Patienten zu verschiedenen Zeiten, genau betrachtet, ein in seiner Art und Weise allein dastehender, stets neuer ist. Virchow aber verleiht schliesslich dieser Auffassungsweise des Krankseins den nicht nur genialsten, sondern auch therapeutisch fruchtreichsten Ausdruck, wenn er jede Abnormität des Lebensprocesses lediglich als heterochronische oder heterotopische bezeichnet. Im Hinblick auf die letztere Auffassung gedenke ich des von Wagner*) angeführten Beispiels, wonach ein Bluterguss im Ovarium zur Menstruationszeit als ein physiologischer, ein solcher im Gehirn aber stets als ein pathologischer anzusprechen ist.

So ist denn der heutige Arzt nicht mehr der Wunderthäter, Zauberer und Magier der Vergangenheit; und wer sein Glück in dieser Welt als Cagliostro zu suchen begehrt, der bleibe fern von den Hallen einer Wissenschaft, in welcher Freiheit der Forschung, Nüchternheit der Anschauung und redliches thatkräftiges Streben und Wirken die Locomotoren des Fortschritts sind. Frei von Aberglauben und Schwärmerei, unbethört von Phantasmagorie und Illusionen bietet der jetzige Arzt dem Patienten, was menschliche Kunst und Wissenschaft zur Zeit zu leisten vermögen. In den Augen der Thoren hat er seinen Nimbus eingebüsst, denn bescheidener als zu irgend welcher Zeit gesteht er die Gränzen menschlicher Leistungsfähigkeit auch selbst in Kreisen ein, in denen sich der Lichtstrahl dieser Wahrheit zum ver-

*) Allg. Pathol. 2. Aufl. Leipzig 1864 S. 15.

zehrenden Feuer wandelt, welches Vertrauen und Hoffnung zerstört und einen traurigen Skepticismus hinterlässt, der wie das negierende Princip überhaupt nun und nimmermehr das Endziel der inductiven Methode, des mühevollen Pfades zu den lichtreichen Höhen der Wahrheit bedeuten kann. — Aber darf darum der Laie geringer vom jetzigen Arzte denken, weil er, einsichtiger als seine Vorgänger, zwecklose Anschauungen verachtet und erfolglose Mittel verwirft, weil er daher einfacher, natürlicher und aufrichtiger verfährt? — Den wahren Werth kann falscher Schein nie dauernd unterdrücken; wir versprechen heute weit weniger, um es desto sicherer zu halten, wir verschmähen den Nimbus hohler Phrasen und äussern Gepränges, weil der rechte Mann durch seinen inneren Werth gelten muss, weil der Arzt ein Priester, Dolmetscher und Lenker der Natur ist, und die Natur stets einfach und nach unverbrüchlichen Gesetzen verfährt und weil der Arzt im Gegensatz zu manchem andern Stande berufen ist, statt mit Worten vielmehr mit Thaten zu reden! —

Je mehr aber wahre Humanität und lautere aufrichtige Lust am *Helfen*, *Verhüten* und *Heilen*, verbunden mit Scharfsinn und Nüchternheit der Anschauung die Genossen unseres Berufs auszeichnen wird, desto mehr wird sich die wahre Würde unseres Standes heben, desto wirksamer wird er die Vermittelung zwischen den Organismen und der sie durch Gesetze beherrschenden Natur erzielen, und desto zuverlässiger wird ihm die Natur den Schooss ihrer therapeutischen

Hülfsquellen öffnen, deren *rationelle* Spuren wenigstens allein in einer *exacten medicinischen Erforschung und Verwerthung der Thatsachen* gefunden werden können.

Thesen.

I.

So berechtigt auch die Principien des Materialismus für jede Beurtheilung erscheinen, welche sich auf das Bereich der sinnlichen Sphäre bezieht, so wenig ziemt es doch dem Arzte, die Consequenzen jenes philosophischen Systems auch auf die Prüfung der höchsten und letzten Dinge anzuwenden.

II.

Die Frage wegen Zulassung eines Geistlichen zum Kranken in seiner Amtseigenschaft und der Inhalt dessen, was jener diesem zu sagen hat, muss im Interesse des Kranken, wo immer möglich, ärztlichem Ermessen unterworfen werden.

III.

Der Arzt sollte in seinem Eide nicht, wie manche Gesetze noch heute gebieten, verpflichtet werden, nie einen Abortus einleiten zu wollen, da bekanntlich die Geburtshülfe Indicationen kennt, wo die Unterlassung dieser therapeutischen Maassnahme die verderblichsten Folgen nach sich ziehen müsste.

IV.

In geburtshülflichen Fällen, in denen das Leben der Mutter mit demjenigen des zu gebärenden Kindes ernstlich concurriert, verdient unter jedem Verhältniss das der ersteren die meiste Berücksichtigung.

V.

Es ist in mehr als einer Beziehung vorzuziehen, dass die Leichen statt, wie gegenwärtig beerdigt, vielmehr verbrannt werden.

VI.

Die Entzündung ist nicht das Resultat einer fibrinösen, ihrer Aetiologie nach dann ganz unbekannten Blut-

krase, sondern der erhöhte Fibringehalt des Blutes in diesem Zustand ist vielmehr umgekehrt erst die physiologisch durchsichtige Folge der Entzündung.

VII.

So lange wir nicht exacte Beweise über das Wesen der Contagien besitzen, so lange verdient die Hypothese Vertrauen, dass ihnen nicht sowohl eigenartige Materien, als vielmehr nur eigenartige Zustände materieller Substrate zu Grunde liegen; wenigstens wird es hierdurch erklärlicher, warum bis heute weder Chemie noch Mikroskopie über sie Aufschluss zu geben vermochten. Dagegen erscheint es correcter, im Wesen der Wärme einen Stoff als einen Zustand zu erkennen und sich hierbei durch die Imponderabilität der Wärme nicht stören zu lassen, weil dieser Umstand nicht sowohl gegen die Richtigkeit der Thatsachen, als vielmehr nur gegen diejenige der Definition von der Materie spricht.

VIII.

Die sog. Geisteskrankheiten sind nur seelische Manifestationen materieller Störungen; denn die wahren Geisteskrankheiten sind vielmehr Laster in der ethischen und Thorheit in der intellectuellen Sphäre.

IX.

So wichtig die möglichste Durchbildung des Arztes in allen Fächern der Medicin erscheint, so kann es dennoch nur im Interesse der Heilkunde und des Publicums liegen, wenn sich namentlich in grösseren Städten einzelne Aerzte auf die praktische Ausübung specieller Disciplinen aus der Medicin verlegen.

X.

Auch der blinde Arzt ist zur Erwerbung des medicinischen Doctorgrades und zur ärztlichen Praxis insoweit berechtigt, als seine Kenntnisse und Leistungen denen seiner sehenden Collegen nicht nachstehen.